

Bernd Goering Werkschau



Bernd Goering
Werkschau

FINDER UND ERFINDER

Fünf freundschaftliche Annäherungen

Es war anfangs der neunziger Jahre, dass die Galerie Stahlberger Bernd Goerings filigrane Skulpturen zeigte, diese ästhetisch mutigen Konstruktionen aus Marmor oder Granit, vereinzelt auch Sand- oder Kalkstein, und Eisen, und ich erinnere mich lebhaft an meine ersten Seheindrücke, in denen Überraschung, Staunen und Bewunderung zusammen kamen. Was mich spontan für diese Arbeiten einnahm, waren deren aphoristisch verdichteten Gesten, an denen es nichts zu deuten gab, denn sie waren in sich harmonisch stimmig, technisch durchaus raffiniert gemacht und in einem die Augen erfreuenden Sinn vollendet.

In den folgenden Jahren ließen wir uns nicht aus den Augen, und da Bernd Goering das Lörracher Hans-Thoma-Gymnasium ohne ernsthafte seelische Verwerfungen durchlaufen hatte, begegnete er dem einstigen Pauker in heiterer Unbefangenheit. In dem Maße, wie wir Verständnis füreinander fanden, begriff ich, was seine Arbeiten bis heute auszeichnet und einzigartig macht: Sein sicheres Gespür für die zu bearbeitenden Materialien.

Dass ab dem Frühjahr 1994 Steine in ihrer elementaren Form als Findlinge, Feld- und Kalksteine, Granite, Rhone- und Rheinkiesel sein bevorzugtes Material wurden, ist dem Umstand geschuldet, dass er im Schleswig-Holsteinischen Künstlerhaus Selk, dessen Stipendiat er seinerzeit war, keine Möglichkeit hatte, mit Metallen zu arbeiten. Notgedrungen fielen seine Blicke auf Steine, und in ihrer Bearbeitung fand er sein Thema.

Steine, wer hätte das nicht schon erfahren, haben ihr eigenes zeitloses Dasein, in ihrer Dauer sind Jahrhunderttausende gespeichert und in ihren abgeschliffenen Formen wird die Zeit sichtbar und in einem elementaren Sinn begreifbar. Zurückgekommen aus dem Norden in sein Egringer Atelier wurde Bernd Goering im Markgräflerland, am Feuerbach und am Altrhein zum Steine-Finder. In einem ursprünglichen Verständnis ist dieses Finden, lateinisch *inventio*, bereits eine Kunst (zur Erinnerung: J. S. Bach komponierte zwei- und dreistimmige Inventionen, BWV 772–801). Doch nach alter Kunsttheorie hat der *inventio* die *dispositio* und der die *elaboratio* zu folgen, denn erst in diesem Dreischritt entsteht das Kunst-Werk.

Genau so verfährt Bernd Goering. Dem Finden des Steins folgt seine spezifische »Begutachtung« und schließlich der Ein-Schnitt. Nichts wird dem Zufall überlassen. Goerings Schneidekunst besteht darin, dass er wie ein geübter Chirurg genau weiß, wo der Schnitt zu machen ist, die Schnitte zu machen sind, um den Stein, das »Natur-schöne (wie man im 18. Jahrhundert sagte) nicht zu verstümmeln, sondern ihn in das »Kunstschöne« zu verwandeln.

Er sei kein Bildhauer sagte er vor vielen Jahren im Gespräch, und diese Absage ist wörtlich zu nehmen, denn er »haut« nicht mit Hammer und Meißel aus einem Stein etwas Bildhaftes. Seine Schneidekunst verändert zwar auch den Stein, doch sie lässt ihn unbeschädigt. Natur wird zu Kunst, indem er die kompakte Masse in ein Spiel bewegter Kräfte verwandelt. Dass es ihm dabei gelingt, die Schwere des Steins in neuer Gestalt zu bewahren, gehört zu den Geheimnissen seines Könnens. Indem er zum Beispiel eine amorphe Granitplatte in parallel verlaufenden Schnitten auftrennt und die so erhaltenen einzelnen Segmente leicht zueinander verschoben neu ordnet, hat er die Platte aus ihrem Steinschlaf erlöst und sie zu neuem Leben erweckt. Es ist, als schlage Dornröschen plötzlich die Augen auf...

Noch in den 60er und 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts konnte



Ohne Titel, 2006, Granit, 59 (var) x 77 x 8 cm, Detail



Ohne Titel, 2002, Buch, 28 x 18 x 3 cm

man in französischen Buchläden Bücher kaufen, die man aufschneiden musste, um darin lesen zu können; Sartre zum Beispiel habe ich so ans Messer geliefert. Doch mein prosaischer Akt wird bei Goering zur virtuos gehandhabten Vivisektion. Zu lesen gibt es jetzt nur noch Textbruchstücke, und manchmal gar nichts mehr, wenn zum Beispiel dem Aufschnitt die Neuverleimung folgte, oder das Buch sich bereits in Häcksel auflöst, die wie Rauch aus ihm aufsteigen und sich wie ein Baumgeäst ausbreiten. Diese aufgeschnittenen Bücher sind ganz schön hinterhältige Objekte, in denen Goering als verkappter Satiriker die Bühne betritt und sogar gelegentlich zur Attacke bläst, etwa wenn er in Josef Leutes »Das Sexualproblem und die katholische Kirche« das untere Drittel, bildlich gesprochen den Unterleib des Buches, mit scharfem Schnitt surreal wegklappt.

Von Bernd Goerings zahlreichen Arbeiten in öffentlichem Besitz seien drei hier kurz beschrieben, weil sie, wie ich denke, exemplarisch dafür stehen, wie er mit seinen Entwürfen die jeweils gestellte Aufgabe einfallsreich, überraschend und originell löst. 1991 schuf er mit »Kreislauf« für die Lössracher Fußgängerzone einen Brunnen, dessen eiserne Vierkantwasserröhre fast als geschlossener Kreis in seiner wohlthuenden Einfachheit, wenngleich in ganz anderer Sprache, an die alten markgräfler Brunnenstöcke erinnert, die vereinzelt in der Stadt und den Ortsteilen noch in Betrieb sind. 18 Jahre später platzierte er vor die Fensterfront der Computerräume der Lössracher Dualen Hochschule ein großes, aufgeklapptes und auf eine Ecke gestelltes Notebook, dessen griechische Inschrift »en arché en ho logos«, »Am Anfang war das Wort«, die Blicke zurückwirft auf den Ursprung unserer Schrift- und Buchkultur. Als skulpturale Großtat empfinde ich immer noch die »Jahrhundertplastik (9. November)«, die seit 2001 vor dem Lössracher Landratsamt steht. Schlanke, fünf Meter hohe quadratische Betonstelen bilden in römischen Ziffern das Datum des 9. November: 1918 Abdankung und Desertion Kaiser Wilhelms II., 1923 Hitlerputsch in

München, 1938 Reichspogromnacht, 1989 Zusammenbruch der SED-Herrschaft. Für mich sind diese Stelen der Inbegriff eines Denk-Mals, denn ihre stumme Sprache zwingt uns, die Schicksalsdaten unserer Geschichte immer neu zu bedenken.



Ohne Titel, 1999, Granit, 15 x 62 x 49 cm, Detail



Im Steinbruch, 2011

»Alles ist Skulptur«, sagt Joseph Beuys in seiner Lehbruckpreisrede kurz vor seinem Tod im Jahr 1986.¹ In der sehr bewegenden Rede, in welcher dem Redner der Tod ins Gesicht eingeschrieben steht, zieht er Bilanz über sein Schaffen und seine Intentionen. Jener, der den Skulpturenbegriff wie kein anderer erweitert hat hinsichtlich sozialer Prozesse, darunter sind beispielsweise seine politischen Aktionen zu zählen, und damit für die bildende Kunst generell wegweisend wurde, präsentiert, am Ende seines Lebens stehend, die Skulptur als seine eigentliche Basis – jene uralte künstlerische Gattung, die man meinte, im 20. Jahrhundert aufgebrochen und revidiert zu haben. Diese Setzung ist mit Joseph Beuys' Skulpturenbegriff zu verstehen, der sich auf grundlegende bildhauerische Fähigkeiten bezieht. Dies erklärt auch, weshalb er sich in seiner Rede auf den Bildhauer Wilhelm Lehbruck als Vorläufer bezieht. »Skulptur« ist in Joseph Beuys' Verständnis aus Sicht des Schöpfenden definiert, der gestaltet und verwandelt und signalisiert damit einen Prozess der Formung und Transformation. Dieser Prozess kann mit unterschiedlichen »Materialien« geschehen. Beuys verwendete immer wieder Steine, so in einem Hauptwerk »Das Ende des 20. Jahrhunderts« (1982–1983) als auch Gegenstände, andere Materialien beziehungsweise soziale Interaktionen.

Bernd Goering, 1962 in Basel geboren, ist aufgewachsen unweit der Schweizer Grenze im Markgräfler Land, wo er auch heute wieder lebt. Nach zwei Studienjahren in Freiburg im Breisgau hat er an der Schule für Gestaltung in Basel 1985 bis 1988 bei Johannes Burla Bildhauerei studiert.



Ohne Titel, 1992, Kalkstein und Eisen, 14 x 12 x 12 cm



Ohne Titel, 1998, Granit und Eisen, Höhe ca. 3,70 m

Bernd Goering ist, so sollte man zunächst meinen, traditioneller Bildhauer, da er Stein als sein wesentliches Material auserkoren hat. Um Bernd Goerings Positionierung in Bezug zur Kunstgeschichte der Skulptur aufzuzeigen, werden seine Arbeiten anhand von Werkgruppen zusammengefasst.

Stein und Eisen

Die frühen Arbeiten Bernd Goerings sind charakterisiert durch eine Kombination zweier Materialien und zwar von Eisen und Stein. Diese Werkgruppe lässt sich wiederum in drei Untergruppen einteilen: »Ohne Titel, 1987, Kalkstein und Eisen im Jahr 1987 steht am Anfang dieser Werkgruppe. Hier trägt ein U-förmig zusammengeschweißtes Eisen einen Steinstab. Diese Arbeit führt zur ersten Untergruppe dieser Stein-Eisen-Kombinationen. Es gibt Eisenwinkel mit angehängtem oder durchdringendem Stein oder Arbeiten, bei denen das Metall eine Art Hülle bildet für kleine Quader, Pyramiden oder Blöcke aus Stein. Das Grundmotiv, das hier auf verschiedene Weise von Bernd Goering ausformuliert wird, ist jenes des Tragens oder Umhüllens, markiert durch die Verschiedenartigkeit der Materialien. In dieser Untergruppe fällt das Masseverhältnis von Stein zu Metall zugunsten des letzteren aus. In der anderen Untergruppe, die 1990 beginnt und über mehrere Jahre sich erstreckt, ist das Verhältnis der beiden Materialien zueinander umgekehrt – zumindest optisch –, bilden doch kleine Steinskulpturen die kopfartigen Abschlüsse von sehr langen Eisenstangen. Diese maximal zwanzig Zentimeter großen »Steinköpfe« haben Formen wie ein Quadrat, ein Kreis, ein Haus, eine Speerspitze, ein Geweih oder Hörner oder gar wie ein Vogel. Die Eisenstangen sind zwischen drei und vier Meter lang. Die kleinen Skulpturen sind quasi auf extrem hohen Sockeln präsentiert, wenn man von Eisenstangen als solche sprechen kann, und werden dadurch anders wahrgenommen. Direkt davorstehend, ergibt sich eine Froschperspektive. Durch das Größenverhältnis werden die

kleinen Steinformen zu Zeichen. Fahnen oder Schildern gleich sind sie auf den Eisenstäben aufgespießt, als ob sie etwas weithin bedeuten wollen. Indem der Künstler hier Grundformen oder abstrahiert animalische Elemente verwendet, bekommen diese Werke einen archaischen, magischen Charakter. Eine Setzung, die man Menschen auf dem Land oder Urvölkern zuschreiben würde. Platziert hat Bernd Goering diese Werke bis jetzt auch nur außen – allein die Höhe wäre nicht in üblichen Räumen möglich. Im Kontext der Kunst werden die Stein-Metall-Stelen zu einem Verweis auf deren mystischen Geheimnisse und archaischen Ursprünge. Während der Werkphase der Kieselarbeiten gibt es auch Stelen, welche als »Köpfe« Kiesel haben. Diese sind ähnlich wie die weiter unten erwähnten Kieselarbeiten behandelt, bei denen Bernd Goering gefundene Kiesel mit ein oder zwei geraden Schnitten geöffnet und wieder neu zusammengefügt hat.

Bei der dritten Untergruppe der Eisen-Stein-Kombinationen ist das Verhältnis zwischen den beiden Materialien gleichwertig. Zwei gleiche Formen, zum Beispiel Dreiecke oder Quadrate, sind ineinander gesteckt und so positioniert, dass ein labiles Gleichgewicht erzielt wird.

Seit dem Jahr 1994 arbeitet Bernd Goering vorwiegend nur noch mit Stein, nach 1994 gibt es bis jetzt nur noch wenige Arbeiten mit Metall und Stein. Auslöser dafür war sein Aufenthalt im Künstlerhaus Selk in Schleswig-Holstein.²

Kiesel

Eine sehr umfangreiche, 1994 beginnende Werkgruppe besteht aus unterschiedlich großen Kieselsteinen und Findlingen, vor allem Rheinkiesel, die Bernd Goering meistens selbst sammelt. Diese gerundeten Kiesel haben verschiedene Farben, da sie aus unterschiedlichen geologischen Regionen, den Einzugsgebieten des Rheins, stammen und am Grunde des Flusses bis zur Höhe des Markgräfler Landes gewandert sind. Kiesel sind im Vergleich zu anderen Steinen unscheinbar, wirken gar plump. Man

kennt sie vom Wegesrand beim Spaziergehen. Doch nur selten werden sie wertgeschätzt. Bernd Goering versteht es, sie zu beleben. Die Fundstücke bearbeitet er mit wenigen geraden Schnitten, häufig reicht ihm gar ein Schnitt. Die Innenflächen poliert er, so dass die Steinstruktur und Maserung möglichst deutlich wird, und fügt dann die Teile wieder leicht versetzt, manchmal mit kleinem Abstand versehen, zusammen. Dadurch erzielt er einen Kontrast von matter, relativ eintoniger, grober Oberfläche und glänzender, glatter Schnittfläche, die wie eine Wunde aufklafft. Dem unscheinbaren Kiesel hätte man dieses reiche Innenleben nie zugeutraut. Auch hier ist es, als würde Bernd Goering ein Geheimnis offenbaren. Im Vergleich zu den Eisenstangen-Objekten geschieht dies jedoch nicht durch einen Verweis auf mystische Kulte und Ursymbole, sondern ist an den Stein, seine Eigenschaften gebunden. Diese Skulpturengruppe erzielt ihre lebendige Spannung durch den Kontrast der inneren und äußeren Steinstruktur³ sowie durch das Wissen um die ursprüngliche Geschlossenheit der Kiesel und ihrer jetzigen Form.

Auch diese Gruppe lässt sich in mehrere Untergruppen einteilen:

Es gibt Skulpturen, deren Komposition auf ein bis zwei Schnitten basiert.

Die Positionierung der Teile hat sich fast »wie von selbst« ergeben; die einzelnen Teile folgen nach dem Aufschneiden den Gesetzen der eigenen Schwerkraft und wurden somit etwas verdreht zueinander wieder zusammengefügt. Die Positionierung ergibt sich auch durch die Form des Steines, beispielsweise der Wölbung der Teilflächen. Bei manchen Kieselkulpturen können die beiden Teile zueinander verschoben werden, zumindest rein gedanklich, denn Bernd Goering geht es nicht um eine Interaktion des Betrachters. Diesen fordert er nicht zum Verschieben explizit auf. Er erzielt jedoch ein Nachdenken über die Gesetzmäßigkeiten der Schwerkraft.

In manchen Kieselkulpturen bestimmen schmale Lücken zwischen den Teilen die Gestaltung. Die Lücken haben sich wie durch den Schnitt ergeben. Bernd Goering bestimmt zwar letztendlich die Positionierung



Ohne Titel, 1993, Granit, 24 x 17 x 17 cm



Ohne Titel, 1998, Rheinkiesel, 29 x 64 x 44 cm

der Teile zueinander, jedoch ist der Abstand und damit der Spielraum äußerst gering.

Diesen beiden Untergruppen haftet die Leichtigkeit des Brot- oder Kuchenschneidens an.

In einer dritten Untergruppe hat Bernd Goering in Kiesel mehrfache gerade Schnitte, die senkrecht und waagrecht zueinander geführt sind, gesetzt. Dadurch erhält er im Zentrum eine rechteckige Form, die er manchmal zu einer Seite, manchmal an beiden hervorstrecken lässt. Es ist, als würde ein Teleskop ausgefahren werden. In manchen Arbeiten gibt es gleich mehrere solcher Verschiebungen. Die Kiesel verwandeln sich in eine kubistische Form, die dynamisch in den Raum greift. Dieses In-den-Raum-Greifen weckt mehrere Assoziationen, neben sexueller Anspielung ist es etwas Wachsendes, eine Gestik von Mensch oder Tier. Die Skulpturen werden verlebendigt. Bernd Goering greift hier auf die Erfahrungen von Kubismus und Futurismus zurück. Wie bei den Vorläufern erzielt er eine Mehrperspektivigkeit, welche auch zur Steigerung einer Bewegungsdynamik führt. Doch Bernd Goering zerlegt keine Figuren, Gesichter oder Gegenstände und setzt sie neu zusammen. Er dynamisiert die Schwere von Kieselsteinen und lässt sie maschinengleich ausgreifen. Dadurch bekommt die Naturform einen maschinenhaften Charakter.

Pflastersteine

In einer Reihe von Arbeiten verwendet Bernd Goering Pflastersteine – somit ein fertiges Produkt mit Spuren der Herstellung, zum Beispiel des Spaltens. Diese werden von ihm ebenfalls aufgeschnitten, wobei wiederum die innere Schnittfläche poliert wird. Die Teile werden ähnlich wie bei den Kiesel-Arbeiten wieder leicht versetzt zusammengefügt. Bei einer Skulptur öffnen sich vier rechteckige Teile ähnlich einer Blüte, bei einer anderen scheinen zwei Teile auf ihren Kanten aneinandergelehnt einen Balanceakt aufzuführen, wiederum bei einer anderen sind zwei Teile mit einem schmalen, keilartigen Spalt als Distanz voneinander

positioniert. Die Art und Weise der Führung von geraden Schnitten sowie die anschließende Komposition der Teile greift Erfahrungen der Kiesel-Arbeiten auf, jedoch nun mit einer anderen Grundform. Der Künstler hat ein großes Interesse zu entdecken, welches unterschiedliche Raumgefüge sich durch seine Variationen der Schnitte und Zusammenfügungen ergibt. Diese Untersuchung führt er mit verschiedenen Grundformen durch. Eine weitere solche Grundform ist das Haus, welches wie das Quadrat oder der Kreis auch schon Motiv bei seinen frühen Eisen-Stein-Kombinationen war.

In einigen folgenden Werkgruppen wird die Form aus dem Steinblock herausgearbeitet und dieser gesägt, behauen und geflammt: der Künstler geht von dessen äußerer Form aus. Er verwendet nicht seine Technik des Schneidens und Zusammenfügens, die er bei den Kieselarbeiten entwickelt hat.

Steine wie Tempel

Skulpturen, welche an einen Hocker oder an einen Tempel erinnern, bilden eine weitere Gruppe. Die Bein-Formationen sind dabei teilweise unterschiedlich hoch oder gebogen, so dass die Skulptur eine dynamische Schräge bildet. Bernd Goering überarbeitet die Blöcke aus dem Steinbruch komplett. Durch Flammen entfernt er die ehemaligen Spuren, welche das Brechen beim Steinbruch hinterließ beziehungsweise auch jene Spuren, die beim Heraussägen entstanden sind oder die der Meißel hinterließ. Dadurch schauen die Oberflächen aus, als seien sie gebrochen und somit weitgehend unbearbeitet, oder besser, ungeformt. Was natürlich offensichtlich nicht der Fall ist.

Hier steht Bernd Goering im Gegensatz zur klassischen Bildhauerei, bei der alle Flächen bis zum perfekten Schliff hin durchgearbeitet sind, oder falls noch Arbeitsspuren vorhanden, diese als individuelle Spuren des Künstlers zu lesen sind. Durch das Flammen wird gerade das Gegenteil erreicht, eine raue Oberfläche ohne jeden individualistischen Touch. Und



Ohne Titel, 2000, Granit, 34 x 32 x 31 cm



Ohne Titel, 1996, Granit, 65 x 40 x 13 cm

trotzdem sind es durchgeformte Skulpturen, was gerade auch in den prägnanten Formen zum Ausdruck kommt. Die soeben beschriebene Arbeitsweise wendet Bernd Goering auch für die folgenden zwei Werkgruppen an.

Mäandrierende Steine

Die nächste Gruppe lässt sich auf die Formidee eines Mäanders zurückführen, der aus rechteckigen Blöcken, mal horizontal, mal vertikal geführt, gewonnen wird. In diesen Arbeiten geht es eher darum, einen imaginären Innenraum zu umspielen und eine Grenze zum Außenraum zu ziehen. Manche wirken nach außen offener, manche eher geschlossener. Wie bei der folgenden Werkgruppe basieren die Kompositionen auf einem Regelwerk, das – ähnlich Constantin Brâncuși's »Die endlose Säule« von 1937–38 (*Colonne sans fin*) – eine unendliche Fortführung imaginiert.

Steine, vom Quadrat ausgehend

In einer Reihe von Skulpturen verwendet Bernd Goering den Würfel als Grundmodul. Mehrere wie aneinander gefügte Würfel bilden eine dynamische Anhäufung, die meist auch noch in eine schräge Position gebracht ist. Die Arbeiten sind wie die obere Werkgruppe aus einem Block gewonnen. In dieser Reihe geht es eher darum, dass die Werke sich ihren Raum nehmen. Durch die Komposition mit einem Grundmodul nach bestimmten Aufbauprinzipien wird eine beliebige Fortsetzbarkeit beziehungsweise Ausdehnung imaginiert – ähnlich der Ästhetik der Minimal Art oder Konkreten Kunst. Künstlerinnen und Künstler dieser beiden Kunstrichtungen haben sich jedoch eher industriellen Produkten als Material zugewandt wie Eisen oder Plastik. Denn gerade auch die industrielle Fertigung, das Repetitive, möglichst ohne Spuren einer Handschrift beziehungsweise handwerklichen Bearbeitung, war wichtig für die Ästhetik. Indem Bernd Goering nun den Stein für ähnliche Kom-

positionen verwendet und dann auch noch dessen Bearbeitungsprozess durch seine spezielle Behandlung betont, unterläuft er die Prinzipien der Minimal Art und Konkreten Kunst. Es ist, als würde er altertümliche Vorläufermodelle für diese beiden Kunstrichtungen jenseits eines Industriealters entwerfen, als würde er sich über die industriellen Errungenschaften lustig machen und die Ewigkeit des Steins dagegenhalten. Zunächst hätte man meinen können, dass Bernd Goering mit den zuletzt erwähnten drei Werkgruppen am ehesten in der Tradition der klassischen Bildhauerei stünde. Ging es dieser nicht darum, so zumindest frei nach Michelangelo, in einem Steinblock ein Pferd oder eine Frau zu entdecken? Bernd Goering entdeckt darin eben eine weitere abstrakte Form. Seine Entdeckungen sind eine humorvolle Archäologie der Kunstgeschichte.

Die Werke der letzterwähnten drei Gruppen sind fast alle zunächst als Modelle aus Holz oder Legosteinen entwickelt. Diese Arbeitsweise hat Bernd Goering nur hier angewandt.

Steine im Quadrat

Für eine Werkgruppe von Boden- beziehungsweise Wandarbeiten wurde eine nach oben hin unregelmäßige quadratische Steinplatte in mehrere kleine quadratische Stücke zerschnitten. Die einzelnen Stücke wurden vertauscht, so dass sich unterschiedliche Höhen ergeben und wieder als Quadrat zusammengefügt. Wiederum spielt Bernd Goering hier mit der gedanklichen Mitarbeit des Betrachters, die Platte gemäß eines Puzzles wieder in ihren ursprünglichen, »richtigen« Zustand zurückzuführen. Im Prinzip würden sich die Teile vertauschen lassen. Bernd Goering erzählt, dass dies durchaus auch von einzelnen Besuchern oder Besitzern gemacht wurde.⁴ Bei Präsentationen vermeidet er jedoch einen expliziten Hinweis. Wie schon oben bei jenen Kieselarbeiten, die sich verschieben lassen würden, geht es ihm eher um die gedankliche Möglichkeit, nicht um das reale Machen. Seine Werke sollen keine interaktiven Skulp-



Ohne Titel, 2005, Granit, 40 x 50 x 45 cm



Ohne Titel, 2004, Granit, 54 x 33 x 35 cm

turen sein, bei denen der Spielfaktor im Vordergrund steht. Indem er jedoch die Möglichkeit im Gedankenspiel offen lässt, initiiert er einmal mehr eine Auseinandersetzung mit dem Begriff der traditionellen Skulptur, dem Material Stein und seinen Eigenschaften.

Auch hier greift Bernd Goering auf die Ästhetik der Konkreten Skulptur zurück und unterläuft diese wiederum. Denn die Konkrete Kunst präsentiert ein von einem Schöpfer geschaffenes, in sich geschlossenes L'art-pour-l'art-System. Ein auch nur gedanklicher Eingriff seitens Betrachtenden wäre hier nicht vorstellbar.

Das Motiv des Puzzles findet sich übrigens auch bei den Buchobjekten. Die Bearbeitung einer Steinplatte mit verschiedenen Schnitten wird von Bernd Goering kompositorisch noch variiert:

An obige Wandarbeiten lässt sich eine Werkgruppe anfügen, die ebenfalls Wandreliefs sind. Sie wurden auch aus einer Steinplatte geschaffen. Hier bezieht Bernd Goering stärker die Oberfläche mit ihren Bohrlochern in seine Kompositionen mit ein und reagiert auf deren Strukturen mit seinem Prinzip der Verschiebung. Eine weitere Variation von Wandreliefs entsteht allein durch das Aufschneiden der Platten in Streifen.

Zu einer erneuten Lösung kommt Bernd Goering, indem er die Streifen, die er aus einer aufgeschnittenen Platte erhalten hat, anschließend im Kreis anordnet. Diese Skulpturen entstanden in verschiedenen Größen sowohl für Arbeiten im öffentlichen Raum als auch in üblicher Galeriegröße. Die Aufstellung im Kreis erinnert an Stonehenge.

Steine wie Minimal Art

In dieser Werkgruppe hat Bernd Goering jeweils eine dickere dunkle Steinplatte so aufgeschnitten, dass sich einzelne rechteckige Teile ergeben. Diese werden dann anschließend zu verschiedenen Formationen gesetzt: Vier Teile jeweils mit dem gleichen Abstand; drei Balken um circa 45 Grad gedreht oder vier oder fünf Rechtecke übereinander, mal mit gleichem Abstand, mal mit progressivem. Diese Setzungen erinnern

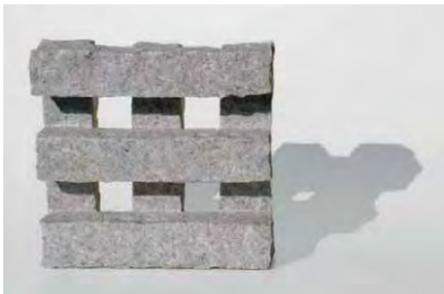
an die Minimal Art. Es gibt nur einen wesentlichen Unterschied: Bernd Goering betont nicht nur die endlos mögliche Fortführung, sondern auch den Zusammenhalt der einzelnen Teile. Dies erreicht er dadurch, dass die Schnittflächen, die zum nächsten Teil weisen, jeweils poliert sind, und somit auf die ehemalige Grundform hinweisen. Die übrigen Seiten des Steines, die Vorderansicht sowie die Außenseiten sind roh und betonen somit eine Geschlossenheit.

Stein und Sockel

Rechteckige Steine oder Kiesel werden hierfür seit 2011 mit einem weißen Sockel, wie er üblich ist für die Präsentation von kleineren Plastiken, kombiniert. Seit Rodin haben sich Künstlerinnen und Künstler immer wieder mit dem Sockel beschäftigt und diesen zum integralen Bestandteil von Plastiken werden lassen oder Werke gleich ohne diesen einfach auf den Boden präsentiert. Bernd Goering fügt dieser Thematik einen neuen Aspekt hinzu: Bei ihm sind die Sockel in ihrer üblichen Größe, circa einen Meter hoch, belassen. Die Steine lagern jedoch nicht mehr auf diesen wie in der traditionellen Präsentationsweise, sondern erscheinen meteoritengleich an einer der oberen Ecken oder Kanten eingeschlagen zu sein. Sie bilden mit dem Sockel eine Einheit. Auch hier wird ein Bezug zu einer als „ganz“ empfundenen ursprünglichen Form – ähnlich der aufgeschnittenen Kiesel – hergestellt. Als Betrachter ist man dazu verleitet, die Formen der Steine als eine Eiform oder einen Quader zu denken, somit das „Geisterteil“, das im Sockel „steckt“ gedanklich hinzuzufügen.

Ecksteine

Bei dieser ebenfalls ab 2011 beginnenden Werkgruppe sind einzelne Steine, seien es Kiesel oder Grundformen wie Rechtecke, Stäbe oder Pyramiden, so an Wände oder in Raumecken angebracht, als würden sie diese nur leicht berühren und somit eigentlich in der Luft schweben.



Ohne Titel, 2005, Granit, 39 x 40 x 15 cm

(Das Thema des in der Ecke schwebenden Steins ist übrigens schon bei einer der frühen Stein-Metall-Kombinationen von 1992 angeklungen.) Bernd Goering geht es nicht um die Erprobung von Schwerkraft, ein Thema, das Bildhauer vor ihm bearbeitet hatten, sondern er arbeitet gegen diese und inszeniert das magische Schweben der Steine und schafft somit eine für das Material Stein zauberhafte Situation. Errungenschaften des Surrealismus lassen sich somit auch auf der Materialebene und, so werden die nächsten beiden Werkgruppen zeigen, im Bereich von abstrakten Formen, weiterführen.

Stelen

Schon ab 1997 entstanden Wandstelen beziehungsweise freistehende Stelen. Dies sind meist geflammte Steine in Form von mehr oder weniger gebogenen Stöcken, die auf dem Boden stehen oder an der Wand hängen. Zu dieser Werkgruppe zählt auch die Installation im Burghof Kultur- und Veranstaltungszentrum in Lorrach.

Assoziative Steine

Manche Werke haben die Form einer Röhre, Schale, eines Blattes, eines Ringes, der noch in sich gewellt ist, oder sie erscheinen wie ein Ast verbogen. Bernd Goering betont das Element einer Biegung beziehungsweise Verbiegung. Er beruft sich wiederum auf einfache Grundformen. Die gegenständlichen Assoziationen werden vor allem durch das Gestaltungsmittel, die Deformation einer Grundform, erreicht. Damit bekommen diese Werke eine Leichtigkeit, sie werden wiederum verlebendigt, manche erscheinen gar animalisch, vegetabil. Es ist, als würde der Stein sich gegen seine Natur verhalten, als würde dessen ewige Festigkeit aufgehoben. Solche Transformationsprozesse sind aus dem Surrealismus bekannt, wobei es darum ging, unterschiedliche Elemente oder Ebenen zusammenzubringen, um etwas völlig Neues, Ungewöhnliches zu erzielen. Künstler des Surrealismus haben solche Veränderungen

an bekannten Gegenständen oder Motiven durchgeführt. Man denke an das berühmte Objekt »Dejeuner en fourreure« (*Frühstück im Pelz*), 1936, von Meret Oppenheim, bei der Pelz das Material einer Kaffeetasse ist, oder die berühmten gemalten Uhren von Salvador Dalí, welche sich tropfend auflösen scheinen. In der Geschichte der Bildhauerei hat man sich daran gewöhnt, dass in Stein Personen, Tiere und Gegenstände gemeißelt sind. Bildhauer bewiesen gar ihr Können mit einer möglichst perfekten Mimesis der Realität – gar Hautadern oder Hände sollten wie real aussehen – und einer möglichst gewagten Bearbeitung des Steins, welcher feine Faltenwürfe zulässt oder verdrehte Körperhaltungen. Es wurde somit ausgetestet, wie weit man im Material Stein gehen kann, damit die Figur noch steht oder die Komposition noch hält. Angesichts dieser Virtuosität, die bei den Griechen und der Renaissance beginnt und bis zum Realismus im 20. Jahrhundert führt, ist es verwunderlich, dass wir uns über die Biegung der Ringe und Stäbe bei Bernd Goering wundern. Wieder einmal stellt er seine Arbeit in Bezug zur Kunstgeschichte der Skulptur und spielt mit deren Fragen und Errungenschaften.

Arbeiten im öffentlichen Raum

Die meisten Werke im öffentlichen Raum sind keine unabhängigen, sondern in Bezug zu einem Auftragsverhältnis entstanden: Ort, Thema, Kostenumfang werden formuliert. Größe und Material spielen eine gewichtige Rolle, ebenso Sicherheitsvorschriften und Besitzverhältnisse und damit Haftungsfragen. Und natürlich der Umraum, die vielfältigen Bezüge, die sich zu diesem im Dreidimensionalen herstellen lassen. Dies gilt auch für die zahlreichen Arbeiten im öffentlichen Raum von Bernd Goering.

Dennoch greift er hier auf Erfahrungen zurück, die er in seinem freien künstlerischen Werk gemacht hat. Die von ihm entwickelte Ästhetik des Zerschneidens und Neufugens, des Kontrastierens von polierten und



Ohne Titel, 1995, Granit, 35 x 35 x 55 cm



Ohne Titel, 2010, Granit, 78 x 102 x 8 cm

behauehen Oberflächen, kommt ebenso vor, wie manchmal ähnliche Kompositionen. So zum Beispiel bei den zwei großen Stelen, vor dem Oberrhein-Gymnasium in Weil am Rhein (2011), die leicht voneinander versetzt sind.

Bei anderen Arbeiten im öffentlichen Raum verwendete Bernd Goering Beton. Doch auch im Betonguss greift er auf seine Sprache und Ästhetik, die er im Stein entwickelt hat, zurück. Zu nennen ist hier das »Denkmal zum 9. November« (einem Tag in der Deutschen Geschichte, an dem wichtige Ereignisse stattgefunden haben, zum Beispiel 1918 das Ende des Kaiserreichs, 1938 die Reichspogromnacht und 1989 der Fall der Berliner Mauer), das in Lorrach vor dem Landratsamt 2001 aufgestellt wurde. Die Zahlen »elf« und »neun« wurden auf römisch mit vier großen rechteckigen Stelen wiedergegeben, so dass man »XIX« und »IX« lesen kann. In der Neigung finden sich Erfahrungen wieder, die Bernd Goering in der Werkgruppe der Pflastersteine entwickelt hat. Das Denkmal ist ein Betonguss, dessen eine Schnittfläche nach innen glatt, die andere wie eine Bruchstelle rau ist. Dieser Effekt wurde durch das Abgießen von Naturstein erzielt.

Bernd Goerings Individualstil zeigt sich somit auch bei seinen Arbeiten im öffentlichen Raum oder bei jenen, die in einem anderen Auftragsverhältnis, wie zum Beispiel für eine Firma, entstanden sind.⁵

Buchobjekte

Die Buchobjekte bilden eine eigene Werkgruppe, zunächst einmal allein durch das Material definiert. Ein wesentlicher Unterschied zu den anderen Werkgruppen ist: Die verwendeten Bücher haben einen eigenen Titel, der von dem jeweiligen Autor beziehungsweise der Autorin stammt und der Inhaltliche assoziiert, oder der Inhalt ist gar für manche bekannt. Die Qualität dieser Arbeiten beruht somit auf ihrer Form, verbunden mit dem (vermeintlichen) Inhalt des Buches, den der Betrachtende unweigerlich als Kontext setzt. Bernd Goering behandelt

die Buchobjekte im Titel ebenso wie seine anderen Werke, das heißt »Ohne Titel« lautet ihre Bezeichnung. Doch auch hier zeigt sich, dass er wie ein Bildhauer denkt und die dritte Dimension mit einschließt in seine Kompositionen. Dank schichtenweiser Eingriffe steigert er die Körperlichkeit des Buches. So erinnert beispielsweise eines an die Tektonik von einem großen Tal, ein anderes ahnelt eher einem sich auffächernden Gebäude.

Die künstlerische Sprache Bernd Goerings

Die Werkgruppen entstehen teilweise über mehrere Jahre und nebeneinander, einige bis heute. Manchmal gibt es längere Pausen und Bernd Goering greift sie erst nach vielen Jahren wieder auf. Auffallend ist auch, dass er sich auf wenige Formen, entweder Grundformen oder selbst entwickelte, beruft, und diese dann variiert. Des Weiteren hat er eine bestimmte Bearbeitungsweise des Steins mit seinen geraden Schnitten und des anschließenden Verschiebens und neu Zusammenführens sowie des Kontrastes von glatten und rauen Oberflächen entwickelt. Manchmal wird die Rauheit der Oberfläche noch extra betont: Die Bearbeitungsspuren der Steine, die vom Steinbruch stammen, zum Beispiel Bohrlöcher, bleiben bestehen. Die Skulpturen sollen Spuren der Entstehung, ihrer »Geschichte«, tragen. Auch Schrunden, Abplatzungen und Macken der Kiesel und Findlinge, Spuren vom Geschiebe im Flussbett oder in der Moräne, schätzt Bernd Goering.

Die Farbigkeit seiner Steine ist meist zurückhaltend. Es gibt unterschiedlich farbige Steine, doch interessiert er sich nicht für besonders gemaserte Steine. Bernd Goering sagt: »Wichtig ist für mich die Form des Steines, die Farbigkeit soll unterstützend sein, nicht dominierend, deshalb verwende ich gerne »einfache« Steine, auch aus der Region.«⁶ Die einzelnen Werkgruppen sind nicht strikt voneinander abgegrenzt. Themen tauchen in Variation bei anderen Werkgruppen auf. Manchmal entstehen so aus den Werkgruppen gar »Zwitter«, wobei sich dieser



Ohne Titel, 2011, Granit, 10 x 26 x 27 cm



Ohne Titel, 1998, Granit, 24 x 40 x 7 cm

nicht eindeutig zuordnen lässt. Diese Erfassung kann somit auch keinen Anspruch auf einen vollständigen (Euvrüberblick erheben. Hinzu kommen noch Einzelwerke oder kleinere Gruppen, die hier nicht erwähnt wurden. Auch zeitlich stellt diese Aufstellung keinen exakten Ablauf dar, eher einen ungefähren.

Für die Titel gibt es eine Systematisierung. Alle Titel sind gleich aufgebaut und zwar wie folgt: *Ohne Titel*, dann folgt die Jahreszahl, das Material sowie die Größe. Bernd Goering verweist damit auf rein Faktisches und auf das Abstrakte seiner Werke. Keine Metaphysik (»die bringt der Betrachter von sich aus zur Genüge ein«, so Bernd Goering), keine Anlehnung an die Gegenstandswelt. Es geht allein um den von ihm geschaffenen Gegenstand im Raum, womit die Traditionslinie der autonomen Kunst fortgeführt wird.

Bernd Goering nimmt Bezug zu sehr verschiedenen Kunstrichtungen, wobei er deren Errungenschaften nicht übernimmt, sondern sich in Dialog mit ihnen begibt, auf diese aufbaut, beziehungsweise sie ironisch konterkariert oder ihnen eine weitere Variante hinzufügt. Seine Auseinandersetzung mit der Skulptur ist somit vor dem Hintergrund der Kunstgeschichte und im Besonderen der Geschichte der Bildhauerei von den ersten archaischen Anfängen bis zum Ende des 20. Jahrhunderts zu sehen. Einen Prozess der Formung und Verwandlung, den Joseph Beuys als Charakteristikum für »Skulptur« im weitest gefassten Wortsinne beschrieb, präsentiert Bernd Goering somit in der Auseinandersetzung mit der Geschichte der Bildhauerei. Kommt hinzu, dass ein stetiger Verwandlungsprozess bei ihm werkimmanent wesentlich ist, da die Entwicklung von Werkgruppen auf vorangegangenen aufbaut. Auffallend bei ihm ist, dass er einmal mit den Materialeigenschaften des Steins, einmal gegen diese arbeitet. Doch beides Mal diese auch dadurch thematisiert. Dies zeugt von einem großen Respekt und Ernstnehmen. Bernd Goerings Leitmotiv ist somit der Stein an sich.

Anmerkungen

- 1 Beuys, Joseph, zit. nach Aufzeichnung des ZDF, vgl.: Domesle, Andrea: Joseph Beuys – der Weg durch die Sprache, in: Die Lesbarkeit der Kunst. Bücher – Manifeste – Dokumente. Hg. v. Staatliche Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Kunstbibliothek, Berlin 1999, S. 204–223. Das ZDF hat der Autorin ein Videoband als Dokumentation zur Verfügung gestellt, siehe Joseph Beuys Archiv, Staatliche Museen zu Berlin.
- 2 Bartholomeyczyc, Gesa: Bernd Goering Skulpturen. Hg. vom Museum Eckernförde 1999, ohne Seiten. Die Autorin führt den Schritt, nur noch mit Stein zu arbeiten, auf einen Zufall zurück während des dreimonatigen Stipendiaufenthalts in Selk im Jahr 1994. »Da dort nur leere Ateliers vorhanden waren, musste sich der Künstler aus Süddeutschland auf wenige transportable Werkzeuge beschränken.« Gesa Bartholomeyczyc hat das Werk von Bernd Goering bis jetzt am umfassendsten beschrieben, so dass in diesem Aufsatz immer wieder auf sie Bezug genommen wird. Im Folgenden mit BG bezeichnet.
- 3 Siehe a.a.O.: BG betont nur diesen Spannungskontrast: »Jetzt nennt der Bildhauer als sein Hauptinteresse entschieden die Dialektik von Innen und Außen, das Eindringen zum Kern des Steins und seine Abgeschlossenheit nach außen.« »Öffnen/Zeigen und Verschließen/Verhüllen greifen ineinander.«
- 4 Bernd Goering im Gespräch mit der Autorin am 11. Dezember 2011 in Basel.
- 5 1987 entstand die erste Auftragsarbeit für eine Relaisfirma in Rotkreuz am Zuger See in der Schweiz.
- 6 Bernd Goering im Gespräch mit der Autorin, a.a.O.
- 7 Bernd Goering im Gespräch mit der Autorin, a.a.O.



Ohne Titel, 1999, Serpentin, 100 x 180 x 140 cm













20 Ohne Titel, 2011, Granit, 35 x 28 x 13 cm



Ohne Titel, 2011, Granit, 62 x 22 x 13 cm



Ohne Titel, 2011, Granit, 28 x 18 x 21 cm



Ohne Titel, 2011, Basalt, 69 x 20 x 18 cm







Ohne Titel, 2011, Granit, Höhe ca. 6.20 m
(Weil am Rhein)

























40 Ohne Titel, 2011, Granit, 40 x 19 x 20 cm



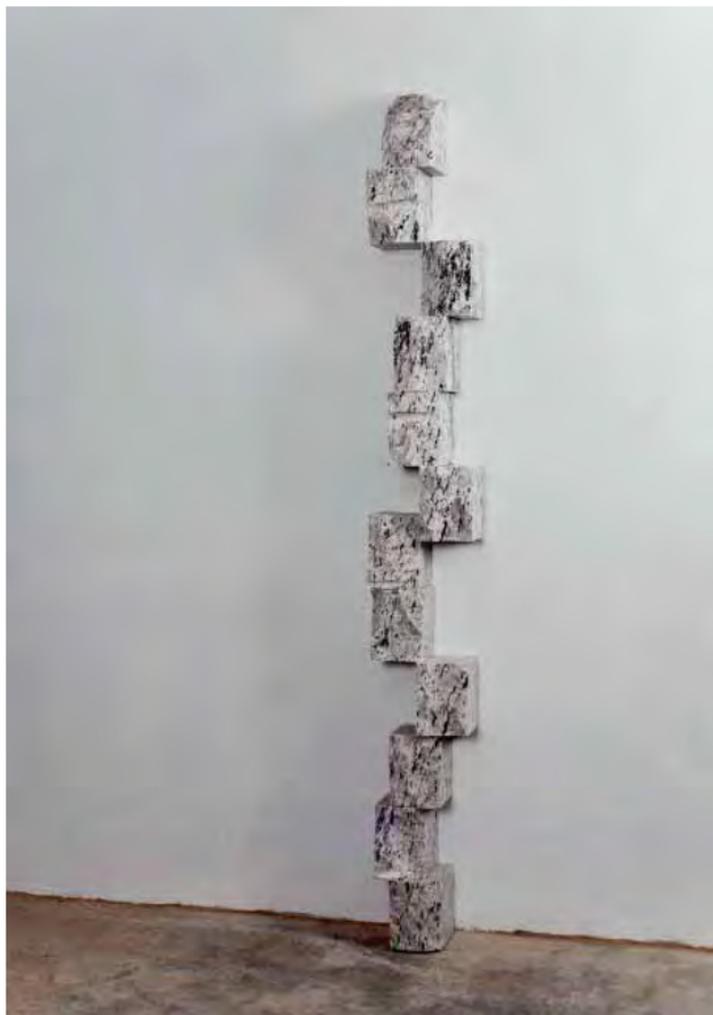
Ohne Titel, 2011, Granit, 23 x 24 x 23 cm



Ohne Titel, 2011, Granit, 18 x 35 x 23 cm



Ohne Titel, 2011, Sandstein, 32 x 32 x 20 cm















































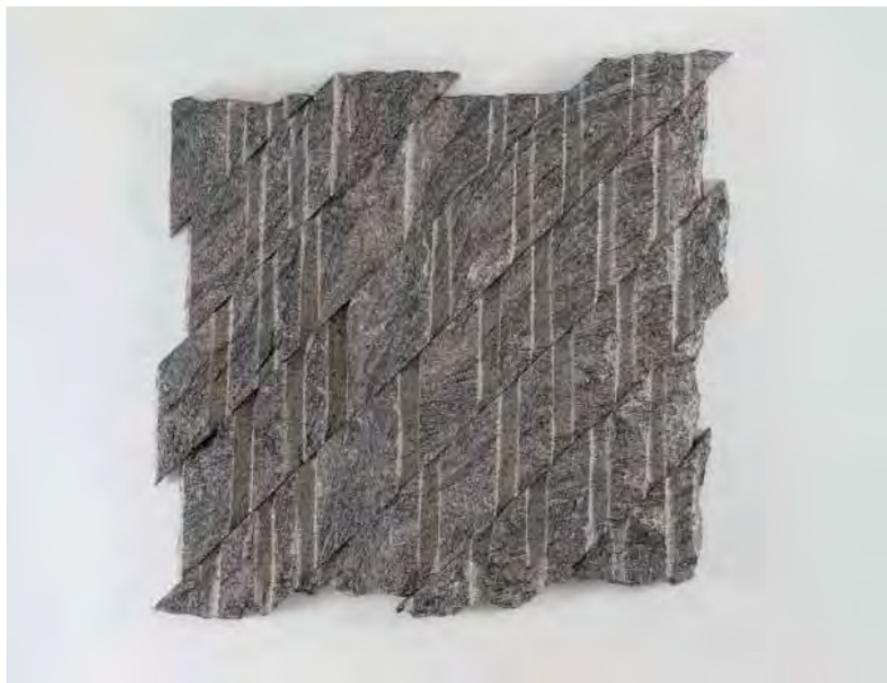


































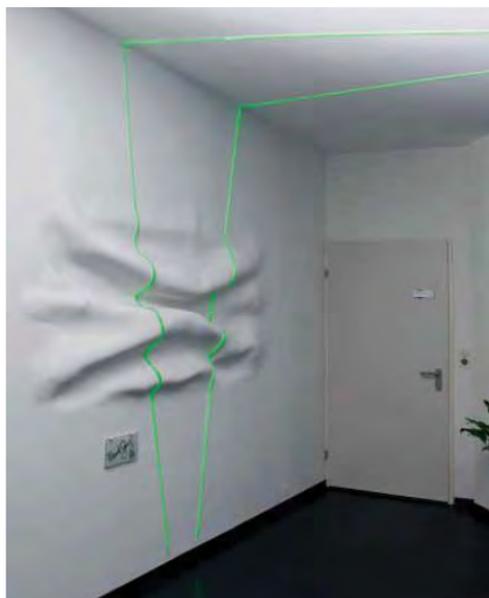
































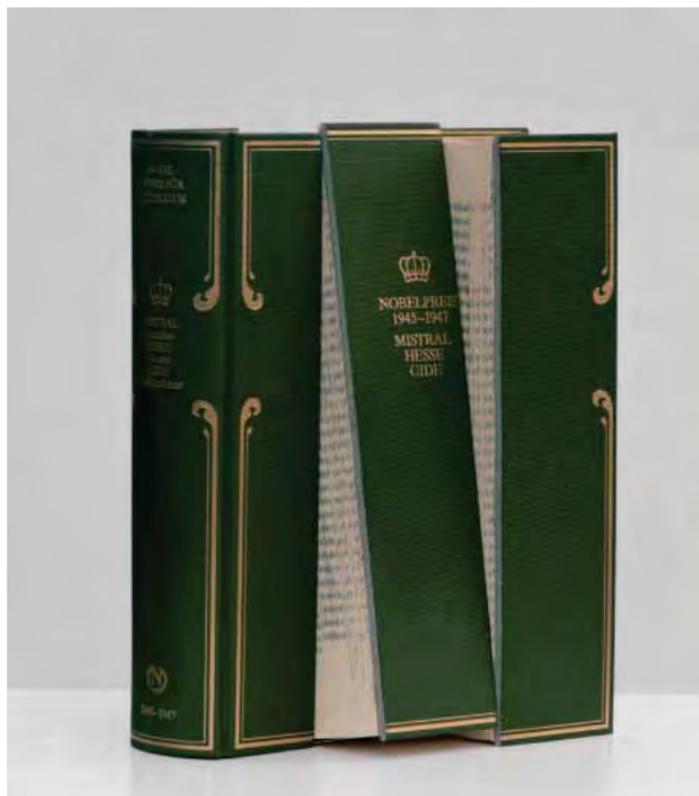






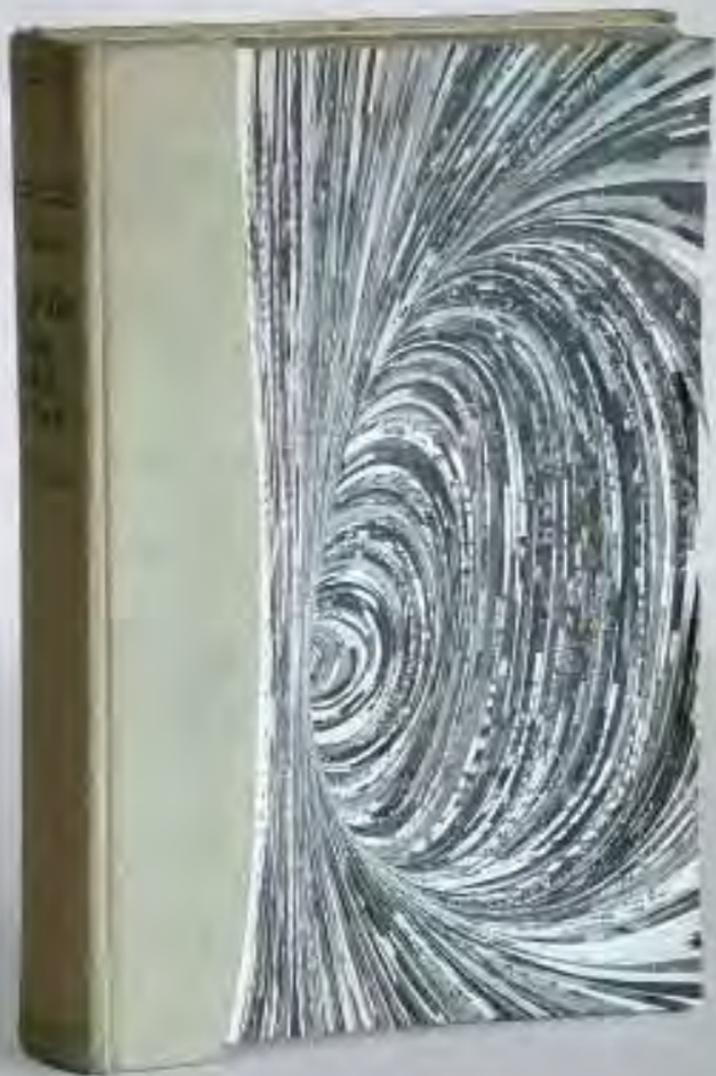
















































Ohne Titel, 1998, Granit und Eisen, Höhe ca. 3,70 m
Ohne Titel, 1998, Kieselstein und Eisen, Höhe ca. 3,70 m

Ohne Titel, 1998, Kieselstein und Eisen, Höhe ca. 3,70 m
Ohne Titel, 1994, Marmor und Eisen, Höhe ca. 4 m





Ohne Titel, 1997, Kieselstein und Eisen, Höhe ca. 4 m
Ohne Titel, 1990, Granit und Eisen, Höhe ca. 3 m



Ohne Titel, 1998, Kieselstein und Eisen, Höhe ca. 3,70 m



Ohne Titel, 1999, Kieselstein und Eisen, Höhe ca. 5 m





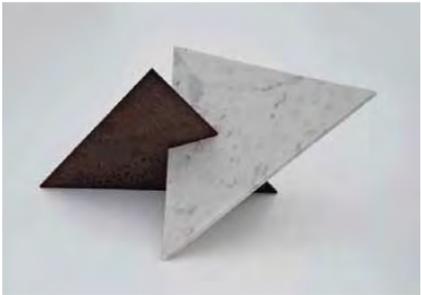
























Biografie

1962 in Basel geboren 1981 Abitur, anschließend Zivildienst
1983-1985 Studien in Freiburg im Breisgau 1985-1988 Schule für
Gestaltung Basel ab 1988 Freischaffender Künstler 1993 Förderpreis
1993 des Kunst- und Kulturförderkreises Lorrach 1994 Stipendium
des Landes Schleswig-Holstein im Künstlerhaus Selk, Förderpreis
1994 des Kunst- und Kulturförderkreises Lorrach, Metallbildhauer
Symposium in Hohenstein-Ernstthal 1998 Markgräfler Kunstpreis 1999
Aufmerksam, Symposium im St. Josefshaus Herten (K) 2000 1. Platz
und Ausführung Wettbewerb Jahrhundertplastik (St. November), Lorrach
2001 Birkenmeier Steinguss Symposium, Breisach-Niederrimsingen (K)
2002 1. Platz und Ausführung Wettbewerb Haltingen 2010 1. Platz und
Ausführung Wettbewerb Oberrhein-Gymnasium, Weil am Rhein
Mitglied im Deutschen Künstlerbund

Einzelausstellungen (Auswahl)

2012 Vom Anfang an..., Museum am Burghof Lörrach, ...bis hier und heute, Markgräfler Museum, Müllheim 2010 Römer-Galerie, Weißenburg 2008 Galerie Stahlberger, Weil am Rhein 2006 Galerie Ueiker + Ueiker, Basel 2005 Galerie Fluchtstab, Staufen 2004 Galerie Gardy Wiechern, Hamburg, Haus Salmegg – Verein für Kunst und Geschichte, Rheinfelden 2003 Galerie Carzaniga + Ueiker, Basel (K), Dem Leben Würze geben, Stadtkirche Lörrach 2002 Galerie Stahlberger, Weil am Rhein, Galerie Fluchtstab, Staufen 2001 Galerie Carzaniga + Ueiker Basel, Römer-Galerie, Weißenburg 2000 Galerie Gardy Wiechern, Hamburg, Galerie Stahlberger, Weil am Rhein 1999 Galerie Carzaniga + Ueiker, Basel, Museum Eckernförde (K), S-Galerie Landau in der Pfalz 1998 Galerie Stahlberger, Weil am Rhein (K), Markgräfler Museum Müllheim 1997 Museo d'Arte Moderna dell'Informazione e della Fotografia, Senigallia, Kunstverein der Stadt Glauchau, Bilderhaus Bornemann, Lübeck 1996 Kunstverein Kirchzarten e. V., Markgraf Galerie, Gunzenhausen, Galerie Gardy Wiechern, Hamburg 1995 Galerie A.R.S., Ravensburg 1994 Schleswig-Holsteinisches Künstlerhaus, Schleswig-Selk, Galerie Gardy Wiechern, Hamburg, Galerie Stahlberger, Weil am Rhein 1993 Städtische Galerie ART-IN, Meerane 1992 Städtische Galerie Villa Aichele, Lörrach 1990 Galerie Stahlberger, Weil am Rhein 1989 Galerie Schöneck, Riehen 1988 Galerie E. Klein, Lörrach

Ausstellungsbeteiligungen (Auswahl)

2011 15 Jahre, Galerie Robert Keller, Kandern 2010 Echo, Stadthalle Laufenburg 2009 Kunst 1989-2009, Kunstverein Salmegg, Rheinfelden 2008 U 50, Galerie Fluchtstab, Staufen 2007 Künstler der Galerie, Galerie Ueiker + Ueiker, Basel 2006 In Memoriam, Galerie Stahlberger, Weil am Rhein, Das Wort liebt Bilder, Galerie Fluchtstab, Staufen, Begegnungen, Verein für Kunst und Diakonie, Stadthalle Wehr (K), Markgräfler Kunstpreisträger, Großherzogliches Palais Badenweiler (K) 2005 Kunst Zürich 06, mit Galerie Ueiker + Ueiker, Basel, Markgräflerland Künstlerland, Markgräfler Museum Müllheim (K), Sommerausstellung, Galerie Ueiker + Ueiker, Basel, Accrochage, Galerie Courant d' Art, Mulhouse, Kunst in der Natur, Rothenfluh/Oltingen 2003 Bilderbogen - 20 Jahre Galerie Stahlberger, Weil am Rhein, Regionale 4, Galerie Stapflehus, Weil am Rhein, 25 Jahre, Markgraf Galerie, Gunzenhausen 2000 Betrachtungen, Evangelische Stadtkirche, Lörrach, Nord Art 2000, Rendsburg-Büdelisdorf, Kunstlandschaft 2000, Landratsamt Freiburg, Raumbezug, Galerie Gardy Wiechern, Hamburg 1999 Skulptur in Natur, Inzlingen, Skulpturen im Park, Kantonsspital, Basel (K), Grün

99, Landesgartenschau Weil am Rhein 1998 Art Expo, Budapest, mit Galerie Stahlberger, Weil am Rhein, Editionen, Galerie Stahlberger, Weil am Rhein, Bildhauer zeichnen, Großherzogliches Palais, Badenweiler, Bilderhaus Bornemann, Lübeck, Galerie Robert Keller, Kandern, Haus - Gehäuse - Raum, Villa Aichele, Lörrach, Künstler für Kinder, Kunsthaus Richterswil (K) 1997 Arbeiten auf Papier, Galerie A.R.S., Ravensburg, Skulpturen im Park, Bad Krozingen, Stelle Cadenti, Bassano in Teverina (K), Kunst 97, Zürich mit Galerie Gardy Wiechern, Hamburg 1996 Betrachtungen, Evangelische Stadtkirche, Lörrach, Künstler der Galerie, Galerie Stahlberger, Weil am Rhein, ART 96, Strasbourg mit Galerie Stahlberger, Weil am Rhein, Kunstverein Baselland, Münchenstein, La Balade de Séprais, Séprais, menschenschmuck, Städtische Galerie, Weil am Rhein 1995 15. Kunstmesse Stockholm mit Galerie Altes Rathaus, Inzlingen (K), Städtische Galerie, Braunschweig, Lernniskatische Prozesse, Galerie Stahlberger, Weil am Rhein (K), 1994 Klassentreffen, Villa Aichele, Lörrach, Kunstverein Baselland, Münchenstein, In meines Vaters Haus sind viele Wohnungen, Michaeliskirche, Schleswig (K), Städtische Galerie, Lefkada, Sensor Platz - Kommentare, Lörrach 1993 Kunstpreis Wildenstein, Leibertingen 1992 Cour des Chaines, Mulhouse, Galerie Editionen, Galerie Stahlberger, Weil am Rhein 1991 Regio Kunstmesse, Lörrach, Schwarzes Kloster, Freiburg im Breisgau, 10 x 10 x 10, Kunsthaus Wiesbaden (K), 3. Symposium der Landschaft, Kirn 1990 Kunstverein Baselland, Oberwil 1989 Städtische Galerie, Tuttlingen, Jahresausstellung Künstlerkreis Lörrach, Städtische Galerie Villa Aichele, Lörrach, (regelmäßig bis 1994) 1988 Kunstverein Baselland, Oberwil 1987 MUBA, Barfüsserplatz, Basel, Basler Kunstverein, Klingental Basel 1986 Ciba-Geigy, Basel

Kunst am Bau / Kunst im öffentlichen Raum

2011 Oberrhein-Gymnasium, Weil am Rhein 2009 Am Anfang war das Wort, Duale Hochschule Baden-Württemberg, Lörrach (K) 2003 Paar, Halltingen 2002 Gustl-Birkenmeier-Platz, Niederrimsingen 2002 Amtsgericht Lörrach 2001 Galerie Stapflehus, Weil am Rhein, Jahrhundertplastik (9. November), Landratsamt Lörrach 1999 St. Josefshaus Herten (K) 1998 Kulturzentrum Burghof Lörrach 1997 Fa. Endress + Hauser, Nesselwang, Badische Gas AG, Lörrach 1996 Museo d'Arte Moderna dell'Informazione e della Fotografia, Senigallia 1995 Im Winkel, Schopfheim 1992 Fa. Omya, Köln 1991 Birshofklinik, Münchenstein, Kreislauf, Fußgängerzone Lörrach 1990 Grundschule Salzert, Lörrach 1987 Panasonic Schweiz, Rotkreuz

Arbeiten im öffentlichen Besitz

Stadt Lörrach, Stadt Weil am Rhein, Stadt Ravensburg,
Regierungspräsidium Freiburg, Arbeitsamt Lörrach, Landkreis Lörrach,
Deutsche Bank Frankfurt am Main, Sparkasse Markgräflerland,
Sparkasse Lörrach-Rheinfelden, Sparkasse Südliche Weinstraße,
Oberfinanzdirektion Karlsruhe, Kunstverein Rheinfelden, Innocel Lörrach,
Limes-Museum Weißenburg, Museum am Burghof Lörrach, Markgräfler
Museum Müllheim

Einzelpublikationen (Auswahl)

2003 Bernd Goering - Skulpturen, Galerie Carzaniga + Ueker Basel, Text
von Tadeus Pfeifer **1999** Bernd Goering, Sparkasse Südliche Weinstraße
Landau, Text von Klaus Heid **1999** Bernd Goering, Museum Eckernförde,
Text von Gesa Bartholomeyczik **1998** Bernd Goering, Galerie Stahlberger
Weil am Rhein, Markgräfler Museum Müllheim, Museum Eckernförde,
Texte von Uwe Beitz, Siegmund Gassert und Antje Lechleiter **1992** Bernd
Goering, Galerie Stahlberger Weil am Rhein, Text von Siegmund Gassert

Ausstellungskataloge (Auswahl)

2009 Kunst an der Dualen Hochschule Baden-Württemberg Lörrach
2006 Begegnungen, Verein für Kunst und Diakonie, Stadthalle Wehr,
Text von Reinhard Valenta **2006** Markgräfler Kunstpreisträger, Text von
Hans H. Hofstätter **2005** Markgräflerland Künstlerland, Text von Tadeus
Pfeifer **2004** Jahrgaben 2004, Verein für Kunst und Diakonie, Wehr
2001 Birkenmeier Steinguss Symposium, Breisach-Niederrimsingen,
Text von Hans H. Hofstätter **1999** Aufmerksam, Symposium im St.
Josefshaus Herten, Text von Raimund Kagerer **1999** Skulpturen im Park,
Kantonsspital Basel, Text von Tadeus Pfeifer **1998** Künstler für Kinder,
Kunsthau Richterswil **1997** Stelle Cadenti, Bassano in Teverina **1995**
Lemniskatische Prozesse, Galerie Stahlberger, Weil am Rhein, Text von
Dietmar Guderian **1994** In meines Vaters Haus sind viele Wohnungen,
Michaeliskirche, Schleswig. Text von Ursula Goldau **1993** Kunstpreis
Wildenstein, Leibertingen **1991** 10 x 10 x 10, Kunsthau Wiesbaden
1987 Junge Künstler, Schweizer Mustermesse Basel

Besprechungen

2002 Susanne Meier-Faust: In Lörrach flanieren – Von Plätzen und
Plastiken im Stadtraum, in: Badische Heimat, Heft 4, Dezember **2001**
Nikolaus Cybinski: Steine-Finder und –Erfinder, in: Der Sonntag, März
1999 Raimund Kagerer: Was sagt uns der schweigende Stein, in:
Willa, Kulturmagazin für die Stadt Weil am Rhein, April **1998** Nikolaus
Cybinski: Über die Auseinandersetzung mit Steinen, in: Badische Zeitung,
Februar

Weitere Publikationen

2009 Ursula König: Lorracher Profile **2007** Hans H. Hofstätter: Kunst im
öffentlichen Raum **1999** Lörracher Hefte, Burghof Lörrach

Zahlreiche Ausstellungsbesprechungen sowie Vorstellungen der Kunst
am Bau Projekte in der Presse.

Impressum

Diese Publikation erscheint anlässlich der Ausstellungen:

Bernd Goering Skulpturen

»Vom Anfang an ...«, Museum am Burghof Lörrach, Februar 2012

»... bis hier und heute«, Markgräfler Museum Müllheim, Februar 2012



Gestaltung: Dieter Weber

Redaktion und Lektorat: Viktoria Mosin

Fotografie: Peter Bosshart, Thomas Dix, Norbert Findling, Bernd Goering, Martin Pottier, Bernhard Strauss

Lithografie und Gesamtherstellung:

modo Verlag Freiburg i. Br.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Copyright

© 2012, für diese Ausgabe Bernd Goering und modo Verlag, Freiburg i. Br.
für die Texte: bei den Autoren

für die Abbildungen: bei den Fotografen

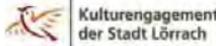
modo Verlag GmbH Freiburg i.Br.

www.modoverlag.de

Printed in Germany

ISBN 978-3-86833-097-7

Mit großzügiger Unterstützung von



 Stiftung der Sparkasse Markgräflerland
zur Förderung von Kunst und Kultur

Dank an:

Peter Bosshart, Herrn und Frau Grotefendt, Jan Merk (Markgräfler Museum Müllheim), Markus Moehring (Museum am Burghof Lörrach), Herrn und Frau Schmutz, Renate Sell, Claus Sprengel (Romer Galerie), Ria Stahlberger (Galerie Stahlberger), Bernd Völkle

Diese Publikation wurde realisiert mit freundlicher Unterstützung von



Bianca Casa GmbH
Käferholzstr. 142 · CH-4058 Basel
www.biancacas.ch



Kaiser

Garten- und Landschaftsbau
Dorfstraße 3 · 79592 Fischingen
www.kaiser-fischingen.de



Solutionware AG · Frank Rittershofer
St. Johans-Vorstadt 66 · CH-4056 Basel
www.solutionware.ch



BILDER = RAHMEN
GALERIE BOHN
AM ALTE MARSCH 2
D-70521 EPPENSTEIN
TEL. 07141 47113
www.galeriebhn.de
www.marschhof.de

resin

Das ideale Büro - resin GmbH & Co. KG
Am Dreispitz 6 · 79589 Binzen
www.resin.de



STAHLBERGER
EDV-Lösungen und
Software-Entwicklungen
Pfadlistraße 2
D-79576 Weil am Rhein
www.stahlberger.de



I.N.T. TREUHAND GMBH
Staudenbergring 10 · 69126 Heidelberg
Wiesentalstraße 74a · D-79539 Lörrach
www.int-treuhand.de